

(du Nr. 720, Oktober 2001)

Von Sabine Reber

Die unirischesste unter den irischen Autoren schreibt lieber über schwarze Boxer als über sich selbst.

Antonia Logue sorgte als Vierundzwanzigjährige für Aufsehen weil der englische Traditionsverlag Bloomsbury ihr für ihren Roman *Shadowbox* einen sechsstelligen Vorschuss bezahlte. Die Geschichte über den schwarzen Boxer Jack Johnson und dessen Freundschaft mit dem exzentrischen Dichterpaar Arthur Cravan und Mina Loy ist seither in mehreren Ländern erschienen, und Logue arbeitet an ihrem zweiten Buch.

Sie liest Blaise Cendrars im Original, kann einen Château Latour Grand Cru mühelos von einem Burgunder unterscheiden und ist so elegant angezogen, als käme sie gerade von einem Einkaufstrip in Paris: Antonia Logue ist die unirischesste aller irischen Autoren. Auch ihr Roman *Shadowbox*, der diesen Herbst in deutscher Sprache unter dem Titel *Die Könige von Amerika* erscheint, ist für einen irischen Erstling untypisch: 400 Seiten, auf denen es nicht fortwährend regnet, auf denen kein Guinness getrunken wird und auf denen niemand unzählige Kinder grossziehen oder nach England auswandern muss. «Ich wollte eine Geschichte erzählen, die möglichst wenig mit mir und meiner Herkunft zu tun hat», sagt die Autorin, als ich sie in Dublin treffe. «Ich habe eine Abneigung gegen autobiografisches Schreiben, ausser die Person hat wirklich etwas zu sagen. Aber meistens heisst es doch nur: Schaut her, ich bin so interessant, dass ich mit meinem Leben ein ganzes Buch füllen kann! Andererseits schreibt man natürlich keine Zeile, ohne von den eigenen Erfahrungen zu zehren. Gerade für den ersten Roman braucht man jede Faser davon. Das heisst nicht, dass man eins zu eins von sich selber erzählen muss. Das Schreiben macht einen zum Bauchredner; man schlüpft in andere Figuren, aber es bleibt doch immer die eigene Stimme.»

Ihr erster Roman ist ein fiktiver Kraftakt: Arthur Cravan, der als verschollen galt, wendet sich dreissig Jahre nach seinem Verschwinden an seinen alten Freund Jack Johnson, den ehemaligen Schwergewichtsweltmeister, der als Schattenboxer durch die Variétés tingelt, mit Geld um sich wirft und immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt gerät. Nun bittet ihn Cravan, er solle seine Geliebte Mina suchen. Cravan selber war eine der schillerndsten Figuren seiner Zeit: Boxer, Kunstkritiker, Freidenker, Avantgardelyriker und vor allem *Enfant terrible*. Er war die grosse Liebe von Mina Loy. Auch ihre gemeinsame Tochter Fabienne kommt im Roman zu Wort. *Shadowbox* besteht aber vor allem aus dem fiktiven Briefwechsel zwischen der exzentrischen feministischen Dichterin Mina Loy und dem schwarzen Boxer Johnson, dessen Interessen ausserhalb des Rings sich vorwiegend um Frauen und schnelle Autos drehen: Zwei Figuren, die gegensätzlicher kaum sein könnten, schütten einander ihr Herz aus. Im Verlauf der Geschichte kristallisieren sich ihre Gemeinsamkeiten heraus: Beide waren extrem egoistisch, und beide kämpften um ihre Gleichberechtigung, er für seine Anerkennung als Schwarzer, sie für die Rechte der Frau.

Am allerliebsten habe sie die Boxkämpfe beschrieben, sagt Logue, weil es zwischen ihr und Jack Johnson keine erkennbare Verbindung gab: Er war ein schwarzer, männlicher, texanischer Boxer, der Anfang des 20. Jahrhunderts seine glorreiche Zeit hatte. Ich war eine weisse irische Vierundzwanzigjährige am Ende desselben Jahrhunderts, als ich über ihn schrieb. Es war wunderbar, als ich mich schliesslich in seiner Haut wohl fühlte. Es war magisch.»

Um sich so weit in ihren Romanhelden hineinzusetzen, hatte Logue sich seine Kämpfe auf Video angesehen und sie besuchte einen Boxmatch mit Prince Naseem, um die Atmosphäre zu erleben, tauchte ein in das Gedränge, sog den Schweissgeruch ein, erlebte die Aufregung. Trotz ihrer Freude beim Schreiben bleibt aber die Frage, ob ein Boxweltmeister tatsächlich vierzigseitige Briefe in hochliterarischer Sprache verfassen würde - gerade über diese Briefe hat sich das englische Feuilleton gehörig gewundert, wie auch über die forcierte Konstruktion des Romans, der zuliebe allerhand Fakten zurechtgebogen wurden.

Logue meint, die Recherche sei schliesslich nur Mittel zum Zweck, und es gehe ihr in erster Linie immer um das Schreiben: «Sich mitten im Schreibfluss zu befinden ist das fantastischste Hochgefühl auf der ganzen Welt, es ist aufregender, als alles andere - und ich meine wirklich alles. Nichts macht mich so glücklich, wie wenn ich gut schreiben kann.»

Obwohl sie Nordirland als Elfjährige verlassen hat, spricht Logue immer noch mit dem näselnden Singsang von Derry, leise und sehr schnell, als zwischere ein Vogel. Sie erzählt, schon als kleines Mädchen habe sie Schriftstellerin werden wollen. Sie liebte Bücher und las, soviel sie konnte, und

irgendwann begann sie sich selber Figuren auszudenken, begann in Gedanken mit ihnen zu leben und Geschichten für sie zu erfinden. Obwohl Nordirland in den siebziger Jahren vom Bürgerkrieg zwischen Katholiken und Protestanten traumatisiert wurde, hatte sie eine beschützte Jugend, die ihr das Träumen erlaubte. Mit ihren zwei jüngeren Brüdern wuchs sie in einem ruhigen Dorf ausserhalb von Derry auf. Die Logues wohnten in einem idyllischen alten Jagdhaus am Fluss, und obwohl ihr Vater Hugh, ein Volkswirtschaftler, sich als Politiker der gemässigten Katholikenpartei SDLP exponierte und ihre Mutter Anne, eine Juristin, sich in der nordirischen Bürgerrechtsbewegung engagierte, besuchten die drei Logue-Kinder die Dorfschule und fühlten sich sicher: «Wir hatten Panzerglas an allen Fenstern und ein ungeheures Sicherheitssystem, das die Regierung installiert hatte, und meine Eltern unternahmen alles, um uns von den Troubles abzusichern.»

Mitte der achtziger Jahre nahm Hugh Logue einen Posten bei der EU-Kommission an, und Anne Logue spezialisierte sich auf Europa-Recht. Die Familie zog nach Brüssel, und die Kinder besuchten eine englisch-französische Schule. Der frankophone Einfluss zeigt sich nicht nur in ihrer Lebensart, sondern auch im ersten Roman von Antonia Logue: Mit nonchalanter Selbstverständlichkeit lässt sie die Grössen des Bohémien-Paris auftauchen, den Künstler Marcel Duchamp, den schreibenden Abenteurer Blaise Cendrars, und natürlich Arthur Cravan, dessen Karriere als Kunstkritiker an der Seine begann. Von dort gelangte er über die futuristische Kulturszene um F.T. Marinetti in Italien nach Amerika, wo er schliesslich verschwand. Logue steht mit ihrer opulenten Sprache und dem ausschweifenden Erzählstil auch literarisch mehr in der romanischen als in der angelsächsischen Tradition.

Die sieben Jahre in Brüssel hätten sie gelehrt, sich als irische Europäerin zu sehen. «Die EU hat Irland vor sich selbst gerettet», sagt Logue und fügt an, bis heute hasse sie vieles an Irland, den virulenten Rassismus, die politische Rechtstendenz und die Selbstgefälligkeit. Nicht zuletzt wegen ihrer politischen Überzeugung bedeutet es ihr viel, dass ihr erster Roman nebst den USA auch in einigen EU-Ländern erschienen ist: «Viele meiner Lieblingsautoren schreiben nicht englisch, und ich bin selbst auch auf Übersetzungen angewiesen.»

Ich frage sie, ob sie sich während der Arbeit an Shadowbox manchmal gewünscht hatte, selber in jener kulturell so einflussreichen Zeit gelebt zu haben, und sie verneint das vehement: «Kunst und Literatur waren auch Anfang des 20. Jahrhunderts nicht wichtig. Wir verklären die Vergangenheit, weil wir selber gerne so leben möchten wie zum Beispiel die Dadaisten. Aber in Wirklichkeit ging es auch damals nur um Macht, Geld, Steuern und die Frage, wer den Müll wehrt.»

Mit achtzehn kehrte Logue nach Irland zurück, um am Trinity College in Dublin englische Literatur zu studieren. Dort besuchte sie auch einen Creative-Writing-Kurs der Autorin Paula Meehan. Zu dem Zeitpunkt hatte sie bereits einen halben Roman geschrieben, das Manuskript allerdings weggeworfen, weil sie damit nicht zufrieden war. Danach versuchte sie sich an Gedichten: «Die waren so schlecht, dass ich mich schämte, sie vor der Klasse vorzulesen. Aber ich wusste, wenn ich nur die richtige Geschichte für einen Roman fände, dann wäre ich gut.» Und die fand sie eines Nachts während ihres letzten Studienjahres, als sie in einem Gedicht von Paul Muldoon auf drei Zeilen über Mina Loy und Arthur Cravan stiess. Am nächsten Morgen stiess Logue in der Bibliothek auch auf die dritte Hauptfigur ihres Briefromans, den schwarzen Boxweltmeister Jack Johnson.

1995 graduierte Logue und schlug sich danach als freischaffende Journalistin durch. In ihrer Freizeit arbeitete sie an Shadowbox. Eines Abends lernte sie an einer Buchpremiere jemanden kennen, der jemanden kannte, der in einem Verlag arbeitete. Innerhalb von Tagen hatte sie ein Angebot im Briefkasten. Vor lauter Schreck lehnte sie ab. Man riet ihr zu einem Agenten. Und so nahm die Geschichte ihren Lauf, die im Land des Keltischen Tigers längst zur Legende geworden ist: Logue faxte ihrer neuen Agentin sechs Seiten aus dem Manuskript. Am Tag darauf wurde sie in einer schwarzen Limousine durch London gefahren: «Wir kauften Kleider, Lippenstift, Mascara; ich trug früher nie Make-up.» Und dann ging es von einem Verlag zum anderen: «Ich erzählte einfach von meinen Romanfiguren, mit denen ich die ganze Zeit gelebt hatte.» Bloomsbury bot 66 000 Pfund Sterling, und am nächsten Tag stand die Geschichte in allen Zeitungen. Vorschüsse aus anderen Ländern folgten. Für eine Vierundzwanzigjährige blieb Logue erstaunlich gelassen. Sie investierte das Geld in ein Haus im Stadtzentrum von Dublin, setzte sich an den Schreibtisch und arbeitete.

Logue wirft ihre langen Locken zurück und schwingt die Handtasche über die Schulter. Trotz viel zu hoher Absätze geht sie zielstrebig zu ihrem VW Golf, dessen Parkzeit abgelaufen ist. Auf dem Fahrersitz wartet Omeros. Sobald sie die Tür öffnet, springt er an ihr hoch und verdeckt ihre Kleider. Der Hund ist derzeit ihr engster Vertrauter. Morgens um zwei geht sie ihm Futter kaufen - das ist einer der Vorteile in Dublin 4, dem Intellektuellenviertel der Stadt: Die Läden haben rund um die Uhr geöffnet, es gibt Take-aways und Restaurants, und der nächste Videoverleih ist auch nur fünf Minuten entfernt. Sie schiebt eine feuchte Hundedecke und Einkaufstüten vom Beifahrersitz, und wir steigen ein. Während sie sich in den Abendverkehr am St. Stephens Green reiht, warnt sie mich: Ihr Georgian House ist gerade eine Baustelle, ein Filmteam hat alles im Stil der fünfziger Jahre

umgebaut um eine Sitcom zu drehen: «Mein Bruder und ich campieren derzeit im Keller. Aber es macht Spass, all diese verrückten Leute im Haus zu haben.»

Nach einigen ruhigen Jahren, die sie zusammen mit dem Schriftsteller Eamonn Sweeney in Westcork verbracht hat, geniesst sie nun den Lärm und die Ablenkungen der Grossstadt. Und wenn sie dazu kommt, arbeitet sie am zweiten Roman, der ein tausendseitiges Epos mit dem Titel *The Epic of Wonderment* werden soll. Dieses Buch wird von ihrem Leben nicht ganz so weit entfernt sein wie ihr Erstling, aber die Hauptfiguren werden sein: einer der reichsten Industriellen der Welt, einer seiner Arbeiter und dessen Tochter. Logue erzählt: «Die Geschichte folgt ihrem Leben durch die Epoche, in der das neue unabhängige Irland auf eigenen Beinen zu stehen lernt. Die Tochter des Arbeiters engagiert sich in der Bürgerrechtsbewegung Nordirlands.»

In diesem grossangelegten zweiten Roman will Logue ihre Theorie zu den Unruhen in Nordirland darlegen. Also doch ein autobiografischer Roman? «Nein, aber das Buch wird auch von jenem Milieu handeln, in dem sich meine Eltern kennen lernten. Und ich teile die Sichtweise meiner Familie, was die Gewalt in Nordirland betrifft, wie sie verhindert und wie Friede geschaffen werden könnte.»

Findet sie die Arbeit am zweiten Buch schwieriger? «Der einzige Druck ist der, am Morgen aufzustehen und den Roman tatsächlich zu schreiben, egal ob es das erste oder zweite oder dritte Buch ist, ich kann mir nicht vorstellen, dass dieser Druck jemals verschwindet.» Einen Unterschied zum Erstling gibt es allerdings: *The Epic of Wonderment* soll erst verkauft werden, wenn es fertig ist - Logue hofft, im nächsten Januar so weit zu sein. Und nun freut sie sich erst einmal darauf, dass die Filmcrew ihr Haus bald verlässt. Dann wird sie weiterarbeiten, als sei nichts geschehen.